

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 4. Der Baron an den Vicomte.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213379

Bridget, weil sie die italienische Sprache im höchsten Grade verachtet, und nicht begreift, daß man sie zu sprechen wünschen könne, wenn man so glücklich ist Englisch zu können; sie spricht auch kein Wort italienisch, welches ihr die Reise durch Italien nicht sehr angenehm macht, sie ärgert sich beständig über alle Mängel, bloß wegen ihres lächerlichen Kauderwelsch: Ihr natürlicher Widerwille gegen Dainville hat sich sogar verdoppelt, seit dem wir alle italienisch sprechen, allein in Betracht ihrer vortreflichen Eigenschaften, und der guten Art, mit welcher sie mich unterstützt, muß man ihr schon diese kleinen Fehler hingehen lassen.

Leben Sie wohl, meine beste Freundin, ich erwarte voll Ungedult aus Spa Nachrichten von Ihnen; und ich bin gewis, daß sie ihre Gesundheit daselbst wieder erlangen, und von der dortigen Lebensart entzückt sein werden.

Brief 4.

Der Baron an den Vicomte.

Neapel.

Eine Art von epidemischer Krankheit hat uns ein wenig eher aus Rom verjagt, als wir uns vorgenommen hatten, und ich werde mich hier während dem August und September aufhalten.

Sie verlangen von mir Nachrichten von den Frauenzimmern; ich wundre mich, daß sie nicht schon

schon einen Brief, den ich Ihnen von Rom schrieb, und in welchem ich Sie von nichts anders als von den römischen Damen unterhielt, erhalten haben. Man sagt, die Sitten seien in Neapel noch mehr verdorben, unterdessen bin ich gestern auf einem Ball gewesen, und bei meiner Zurückkunft mit der Beständigkeit der Neapolitanischen Frauenzimmer sehr zufrieden gewesen, sie wählen einen Tänzer fürs ganze Jahr, und während dieser Zeit tanzen sie niemals mit einem andern; es ist wahr, man behauptet, daß sie alle ihre Treue blos auf diese Art von Verbindung einschränken. Unter andern befindet sich hier eine Dame, von welcher man Abentheuer erzählt, die unglaublich scheinen würden, wenn sie nicht sehr glaubwürdige Leute bestätigten. Gestern war sie auf dem Ball, sie sprach verschiednemal mit meinem Sohne, und ich bemerkte, daß ihr Theodor mit einer nicht alzu großen Höflichkeit antwortete. Heute hielt ich es ihm vor; aber, antwortete er mir, die Frau von D.... ist so verachtungswürdig! . . . — und weil sie verachtungswürdig ist, mußt du dich deswegen so betragen, als ob du eine schlechte Erziehung erhalten habest? Ausserdem hast du dadurch, daß du der Frau von D.... mit so viel Leichtsinne begegnet hast, die Achtung, welche du in der That dem Frauenzimmer schuldig bist, aus den Augen gesetzt . . . — Wie so? . . . — Ohnstreitig; da die Frau von D.... in der Gesellschaft aufgenom-

men ist, so kannst du nicht unhöflich gegen sie sein, ohne es zugleich gegen alle Frauenzimmer zu werden, die sich in der nämlichen Gesellschaft befinden. Erinnere dich stets, daß ein höflicher und feiner Mensch allen Frauenzimmern die äußerlichen Zeichen der Hochachtung schuldig ist, und daß er nie auf ein edles und erhabenes Betragen Anspruch machen darf, wenn er sich gegen diejenige, die am wenigsten Hochachtung verdient, auf eine familiäre Art betrügt. Er suche diejenige, die ihm verachtungswürdig scheint, nicht auf, aber er begegne ihr öffentlich mit Achtung und Ehrerbietigkeit; diese Aufführung wird ihm die Hochschätzung aller derjenigen, deren Beifall er schätzen und wünschen muß, zuwege bringen; kurz, sei versichert, daß einen jungen Menschen nichts äbler kleiden kann, als wenn er die Frauenzimmer zu verachten scheint, z. B. was denkst du von dem jungen Franzosen, den wir in Rom gesehen haben, und der uns nach Neapel gefolgt ist? . . . — Der Marquis von Herney? . . . — Ja, scheint er dir liebenswürdig? ! . . . — Nun ich möchte ihm nicht ähnlich sein — Er hat unterdessen Verstand, Kenntnisse und er betrügt sich wohl . . . — Aber er ist lächerlich . . . — Außerordentlich, das ist wahr, weil er bei den Frauenzimmern beständig einen leichten und verachtenden Ton annimmt; er glaubt, die Vertraulichkeit gebe ein ungezwungenes Ansehen, und die Verachtung zeige

von

von Ueberlegenheit; er irrt sich, und beweist bloß, daß er ein schlechterzogener Geiz ist. — Und er hat Verstand! Dies ist sehr selten? — Eine schlechte Erziehung verdirbt den Verstand, so wie das Herz . . . — Er ist vernünftig; seine Unterhaltung ist so gar gründlich. Die Künstler in Rom haben uns gesagt, daß er ein Kenner von Gemälden und Statuen sei, oder daß er doch zum wenigsten sehr richtig davon urtheile; er scheint die Geschichte zu wissen, warum ist denn also seine Gesellschaft so wenig angenehm? . . . — Weil er voll Eigendünkel ist, und alles, was er vernünftiges spricht, durch einen gewissen entscheidenden Ton, und durch ein so zuversichtliches Ansehen verdirbt, das man bei niemand ertragen kann, und besonders einem jungen Menschen von zwanzig Jahren im höchsten Grad abgeschmackt, unhöflich und lächerlich macht.

Sie sehen, mein lieber Vicomte, wie sehr ich mich bemühe, Theodorn einen wirklichen Eitel vor Pedanterie einzuslößen; mit Recht behaupten sie, daß, je sorgfältiger eine Erziehung gewesen, desto mehr ist diese Aufmerksamkeit nöthig, und sie können versichert sein, daß Theodor in seinem zwanzigsten Jahre eben so bescheiden und einfach, als unterrichtet sein wird. Ueberhaupt sind heut zu Tage alle unsre jungen Leute entweder äußerst unwissend, oder unerträgliche Pedanten, schöne Geister und Philosophen, oder sie wissen ganz und gar nichts, und sind den schrecklichsten Aus-

schweifungen ergeben. Dies ist der Fehler der Aeltern, die ihnen entweder keine Grundsätze beibringen, oder die ihnen eine thörichte hohe Meinung von ihrem Verstand einflößen. Ich habe einen Vater, der übrigens ein würdiger Mann war, Abschriften von einem Brief ausbreiten sehen, den ihm sein achtzehnjähriger Sohn, aus seiner Garnison über ein gewisses so eben erschienenenes moralisches Werk, geschrieben hatte. Der arme junge Mensch erfuhr es, und dies verrückte ihm, wie natürlich, das Gehirn. So schickt man seinen Sohn im sechzehnten Jahre in fremde Länder, man sagt ihm: Gehe, unterrichte dich, lerne die Menschen kennen. Er reist ab, er kommt zurück, er sagt: Ich bin unterrichtet, ich kenne die Menschen. Man glaubt es in seiner Familie; er sagt voll Stolz und Vertrauen alle Gemeinprüche her, die er von seinem Hofmeister hat lernen können; er versichert, daß die Engländer tief denken, die Italiener unwissend und abergläubig, die Spanier in Barbarei versenkt sind; er rühmt die englische Freiheit, und beklammert wider die Inquisition; seine Verwandten hören ihn mit Erstaunen, man bewundert ihn, man spricht von ihm, man erhebt ihn, und macht ihn für sein ganzes Leben zu einem eben so lächerlichen als lästigen Narren. Wird man denn niemals mehr über Erziehung nachdenken,

und